Es sind zwei Polizei-Autos zusammengestossen!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **81 (1955)**

Heft 31

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus Onkel Nebis Eisschrank

Wir haben uns kürzlich, alte Freunde, an längst vergangene Zeiten erinnert. Da war im Hause eines Freundes eine Haushälterin, die sich immer besonders gewählter Ausdrucksweise bediente. Einer ihrer Lieblingsaussprüche war: das bedarf keines Zweifels! Und als die Frau des Hauses einmal wegen der schlanken Linie anfing, sich ein wenig zu kasteien, mahnte sie: seien Sie versichert, das ewige Kastrieren hat gar keinen Wert!

Im Nachbarhaus waren zwei Dienstmädchen, das eine schenkte dem andern zum Geburtstag ein Stück Stoff mit folgendem Vers:

so nimm den hin, du holde Rose
den Stoff für ein Paar Unterhose.

Das waren noch poetische Zeiten, und das Mädchen meiner Tante bekam an Pfingsten den, wie man zugeben wird, formal höchst eleganten Kartengruß ihres Verehrers:

Du ahnst nicht im geringsten,
wie gern ich bei Dir bin;
besonders jetzt an Pfingsten
zieht es mich zu Dir hin!

Und weil wir gerade bei der Volkspoesie vergangener Zeiten sind, so mögen hier noch ein paar Albumblätter dargeboten sein, die der Onkel mit eigenen Augen gesehen hat, so unwahrscheinlich sie wirken mögen. Es waren Erinnerungsbüchlein junger Mädchen, in denen etwa stand:

Eva, deines Lebens Tage
bringe du mit Maaßen zu,
daß wenn einst der Herr dir frage,
Eva, Weib, wo bissest du?
Dann tritt freundlich vor und sprich
Hier mein Vater, hier bin ich!
Dies wünscht Dir Deine ....

Den Beginn eines andern Albums machte die Inschrift des Vaters, die folgendermaßen lautete:

Durch Zufall lernten wir uns kennen,
bald müssen wir uns wieder trennen.
Dein treuer Vater

Das Seltsamste jedoch, dessen sich der Onkel aus diesem Bereich erinnert, hieß so:

Heute rot,
morgen tot.
Dies wünscht Dir Deine treue
Herzensfreundin .....

Aus jener Zeit fällt mir noch eine feine und besinnliche Geschichte ein, die aus Theologenkreisen stammte und, wenn man alten Kirchenmännern Glauben schenken darf, aus der Zeit stammen soll, da sich die Theologie in heftigen Kämpfen mit der Frage der Gestalt der Engel beschäftigte.

Also es war einmal eine Mäusefamilie, die lebte arm, wie das ihrem Aufenthaltsort entsprach, in einer Kirche. Immerhin hatten die Mäusekinder viel Platz zum Spielen und konnten verhältnismäßig ungestört ihr Wesen treiben. Eines Tages geriet das vorwitzigste Mäusekind in den Turm, kam bis ganz oben hin und sah – zu seinem tiefsten Erstaunen daselbst eine Fledermaus. In Windeseile stürzte es hinunter zu seiner Familie und schrie aufgeregt: Papa, Mama, denkt euch, ich habe einen Engel gesehen! – Eine Geschichte zum Nachdenken.

☆

Hier darf man vielleicht an das tiefsinnige Wort des großen Physikers, Kulturkritikers und Satirikers Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) erinnern: ich verstehe nicht, warum die ewige Seligkeit nicht lieber gleich anfängt!

☆

Und noch ein schönes Wort aus unserm alten Zitatenschatz, ein Wort Nestroys: die schönen Tage sind das Monopol der Reichen, aber die schönen Nächte sind das Monopol der Glücklichen.

☆

Hie und da gerieten – lang lang ist's her – süddeutsche Studenten mit Berliner Studenten in Heidelberg in boshaftes Geplänkel. Einmal endete es mit dem Kernspruch eines Heidelbergers: als wir schon Kultur mit K geschrieben haben, ließen sich die Berliner noch, wenn sie Hunger fühlten, an ihren eigenen Schwänzen von den Bäumen herunter. – Dagegen war schwer aufzukommen!

☆

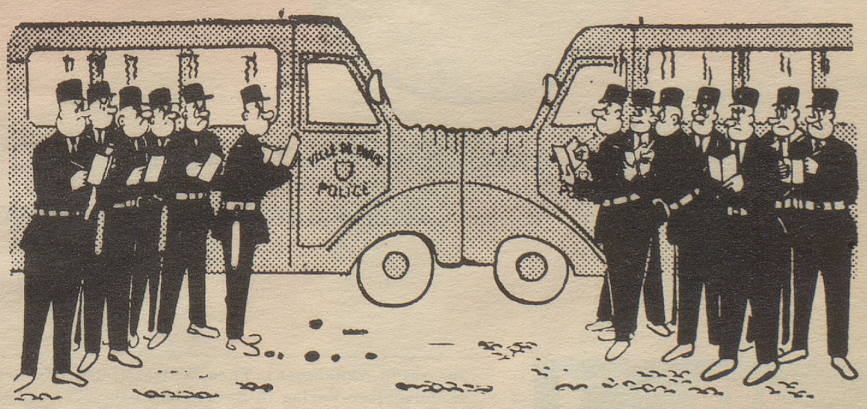
Um aber ja nicht die Idee aufkommen zu lassen, der Berliner sei nicht von schnellster Schlagfertigkeit, möge hier noch die Antwort eines Berliners an einen Fremden stehen, auf dessen Frage: ich möchte nach dem Zoo! – Als was? war die Antwort.

☆

Nun aber eine traurige Geschichte von einem Mann, der, als ihm niemand mehr helfen konnte, sich wegen eines zu kurzen Fußes an eine Gesundbeterin wandte. Was geschah: der Fuß wuchs, er wuchs in der Tat, er wuchs weiter, er wurde genau so lang wie der andere Fuß, aber, o Schreck, er wuchs weiter. Er wurde länger als der andere und wuchs immer noch. Der Mann, dem es passierte, hat es mir erzählt und seinen Bericht an meiner Brust weinend beschlossen: denken Sie sich, ich Unseliger habe die Adresse der Gesundbeterin vergessen!

☆

Und noch eine traurige, ebenso alte Geschichte: in der Religionsstunde ist der Dekan zu Besuch und spricht mit den Schülern. Hat einer von Euch heute schon eine gute Tat getan? – Keine Antwort. – Paßt auf, Kinder, Ihr kommt doch mit älteren Personen zusammen, denen man Respekt schuldet – erinnert sich da keiner, etwas Gutes getan zu haben? Es meldet sich ein Knirps: ich habe einer alten Frau über die Straße geholfen. – Sehr schön, mein Sohn, – noch einer? – Ich habe meinem Kameraden geholfen, der alten Frau über die Straße zu helfen. – Schön – sonst niemand? – Ich habe meinen beiden Mitschülern geholfen, der alten Frau über die Straße zu helfen. – Das ist kein Verdienst, mein Sohn, die andern zwei haben genügt. – Aber, Herr Dekan, die alte Frau wollte gar nicht über die Straße!



Es sind zwei Polizei-Autos zusammengestoßen! (Le Hèrisson)